

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Erscheint 2 mal täglich, auch Sonntag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.— M., vierteljährlich 3.— M., durch Träger und ausw. Vertretungen frei ins Haus monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.60 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.60 M. ohne Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.

Amtes Organ der Kgl. Polizeidirektion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Druckerei: Wiesbaden, Rindfleischstr. 11. Herausg. Nr. 2215, 2216, 2217. — Anzeigenpreis: In Wiesbaden und Provinz Nassau 25 Pf., Restbezugsstelle 1.— M.; außerhalb 30 Pf., Restbezugsstelle 1.20 M. Seitenpreise u. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000.

Nummer 464.

Donnerstag, 12. September 1918.

72. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm an sein Volk.

Die Treibjagd nach dem Frieden.

In der Brust eines jeden Menschen wohnt die Sehnsucht nach dem Frieden, denn keiner liebt das Morde, und keiner will den Krieg um des Krieges willen. Der Mammonismus des habgierigen Angelsachsentums hat den Krieg gewollt, um sich des deutschen Wettbewerbers, dessen ehrliche und fleißige Arbeit Schritt für Schritt auf der Erde an Boden gewann, mit einem Schlag zu entledigen. Es kam zu einem Raubanschlag allergrößten Stils, der mit den bei Räubern üblichen Waffen, mit offenem Totschlag und gemeinstem Mord, mit Lüge und Verrat ausgeführt wird. Aber das bedrohte Deutschland hatte den Anschlag rechtzeitig erkannt und setzte sich zur Wehr. Da indes die Beute groß und reich ist, fanden sich immer neue Räuberbanden, um den Ueberfallenen, der sich mit größtem Erfolg seiner Haut wehrte, doch noch niederzuliegen und mitzuschneiden, was zu schlucken ist. Obgleich die Räuber keine Aussicht hatten, ihr Verbrechen zu vollenden, im Gegenteil, ihnen vielmehr die angemessene Bestrafung in Aussicht stand, fanden sich in dem überfallenen Deutschland Leute, die den Verbrechern einen Vergleich vorschlugen. Und immer wieder vorschlugen, mochten jedesmal höhnische Abwehlungen erfolgen. Diese Bemühungen bekräftigten die Raubgesellen nur in ihrer Hoffnung, dem überfallenen Deutschland in Bälde den endgültigen Gnadenstoß versetzen zu können.

Statt aus der Vergesslichkeit ihrer Vergleichsversuche die einzig richtige Lehre zu ziehen, beginnen sie von neuem mit ihren Verbungen; ja, man darf sagen, daß geradezu eine Treibjagd nach dem Frieden eingeleitet hat. In Berlin und Wien beginnt das Treiben gleichzeitig. Dr. Solf machte in Berlin, etwas zurückhaltend noch, den Anfang. Graf Burian setzt es (in Wien) mit lauter Stimme fort. Und gleichzeitig beginnt die Mehrheitspresse vom 19. Juli vorigen Jahres einen Feldzug gegen die derzeitige deutsche Reichsregierung, um sie zu stürzen. Das ist überlebensgefährliche Arbeit, denn mit den Männern, die sie an die Stelle der zu Stürzenden bringen will, mit Erzberger und Scheidemann, wäre das Geschick des Deutschen Reiches besiegelt. Und auch Dr. Solf bietet nach seinen Kundgebungen während des Krieges nicht die Gewähr, die deutschen Belange in zuverlässiger Weise zu wahren. Zu verwundern ist es eigentlich, daß nicht Herr v. Kühlmann, der Kronzeuge für Englands Unbescholtenheit, als Anwärter für das Reichkanzleramt angekündigt wurde.

Es ist ein freies Spiel, das die Mehrheit spielt, um ihre verkümmerten internationalen Verbrüderungsstränge und ihre Sucht nach der von Wilson diktierten demokratischen Herrschaft, die ebenfalls einen internationalen Zug hat, zu verwickeln. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß es den Leuten darauf ankommt, die von der Regierung Herings mühsam aufrecht erhaltene Ruhe im Innern zu beseitigen. Ruhe im Innern ist aber in den ersten Zeiten, in denen wir augenblicklich stehen, die allererste Bürgerpflicht, wenn wir den Sieg an den Fronten erlangen wollen. Wer diese Ruhe stört, der macht sich zum Helfer des Feindes und verläßt — glatt herausgesagt — Hochverrat. Alle Gedanken, alle Bestrebungen müssen jetzt einheitlich auf Ruhe gerichtet sein. Jede Unruhe, jede Klage, jeder Aufschüttel des seelischen Gleichmuts der Männer an der Front und damit sowohl ihre eigene persönliche Sicherheit wie ganz allgemein die Sicherheit des deutschen Volkes. Wer es nicht mit dem deutschen Volke und jedem einzelnen seiner Soldaten, der räumt daher die Steine des Anstoßes im Innern aus dem Wege und läßt das Friedensgewitter. Was die inneren politischen Angelegenheiten anbetrifft, so ist es wahrhaftig Zeit genug, sie zu ordnen, nachdem unsere Männer von der Front siegreich nach Hause zurückgekehrt sind. Wenn die Geschichte Preußens auf mehrere Jahrhunderte zurückblicken kann, ohne daß die politischen Zustände so gewesen sind, wie sie gerade jetzt heute vom Geiste Wilsons gestaltet wollen, so wird es auch noch die kurze Zeit bis zum Friedensschluß so weiter gehen können. Und damit recht bald dieser Friedensschluß getätigt werden könne, ist es nötig, die Treibjagd nach dem Frieden abzulassen. Unsere Feinde haben bis heute in unseren Friedensbestrebungen nur Merkmale zunehmender Schwäche gefunden, die sie in den Zeiten, wo es sehr schlecht um sie stand, anfeuernd, noch auszuhalten, bis der erwartete innere Sturm ihnen Deutschland als reife Frucht in den Schoß werfen werde. Wollen wir diese Hoffnung der Feinde zu-

schanden machen, so müssen wir Ruhe im Innern halten und mit den ewigen Verhandlungs- und Friedensrufen aufhören. Vor allem aber müssen die demokratischen Treiber aufhören, die Erzberger und Scheidemann zu Regierenden machen wollen. Dieses Schauspiel, das wir der Welt bieten, ist schenlich!

Der „Vorwärts“ enthält die Tatsache, daß im Januar dieses Jahres in der Schweiz Befragungen im Gange gewesen sind, eine Aussprache zwischen deutschen und englischen Parlamentariern herbeizuführen, und daß von deutscher Seite die Herren Ehrenbach, Hausmann und Ebert sich bereit erklärt hatten, an einer solchen Besprechung teilzunehmen. Die Regierung wäre, nach der Darstellung des „Vorwärts“, von den Absichten der drei Abgeordneten unterrichtet gewesen. Den Namen der Besprechung hätten die Reichstagsentscheidungen vom 19. Juli vorigen Jahres und die vierzehn Punkte Wilsons bilden sollen. Der „Vorwärts“ meint, daß zunächst die Absichten für die Durchführung des Unternehmens nicht ungünstig gewesen seien. Plötzlich aber sei eine Wendung eingetreten, die der „Vorwärts“ auf ein persönliches Eingreifen Lord Georges zurückführen zu müssen glaubt. Wir stehen hier also vor dem ersten profitorischen Versuch einer parlamentarischen Fühlungnahme zwischen den feindlichen Parteien. Er ist gescheitert wie alle Versuche von deutscher Seite, den Frieden herbeizuführen. Eine Kriegerverfälschung mehr, die aber kaum einen nachhaltigen Eindruck auf die deutschen Friedenspropagandisten machen wird.

Man fragt sich vergebens, ob die Tatsachen denn noch immer nicht zur Ernüchterung zwingen. Wie ist die Lage? Bei uns ist der Wille zum Frieden, auch an Friedensverhandlungen nicht nur vorhanden, sondern von allen maßgebenden Instanzen laut und vernünftig bekundet; auf der Gegenseite der politische Wahnwitz, und vernünftig zu können, noch immer unüberwunden. Lord George, Wilson und Clemenceau lösen sich ab in der Verflüchtigung brutaler Vernichtungsziele. Französische, englische und amerikanische Sozialisten leisten dabei Helfershelfer. Clemenceau droht mit Gewalt gegenüber jeder Friedenspropaganda der Arbeiterklasse. Roosevelt verkündet als lauter Schreier der Entente die Austeilung Deutschlands, Österreichs und der Türkei. Wir sollen nicht nur Elend, Not und Hunger, sondern auch Schließung der Welt und die polnischen Gebiete des Ostens abtreten. Solange dieser Wahnwitz auf der Gegenseite anhält, sind alle politischen Friedensbestrebungen und Friedensversuche nur von Schaden. Der schließliche Minister des Innern, Graf Rittberg, hat recht, wenn er sagt, daß von Friedensversuchen und Friedensbereitschaft schon so viel geredet worden sei, daß man sagen könne, „je mehr man vom Frieden redet, desto ferner rückt er“. Die nächste Aufgabe zur Herbeiführung des Friedens ist die Überwindung des feindlichen Vernichtungswillens. Noch bedarf es anderer Mittel, als die der Friedenspropaganda, um dieses Ziel zu erreichen. In dieser Vernichtungswille beim Feinde zerstört, dann kann der Friede seinen Einzug halten, denn die deutsche Politik wird ihm sicher die Tore nicht verriegeln. Aber bis dahin sollen die Friedensposten ein Schloß vor ihren Mund legen!

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 11. Sept. (Amtlich.)

An den Kampffronten ruhiger Tag.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

London, 11. Sept. (Wolff-Tele.)

Neuermeldung. Die Admiralität meldet: Infolge Zusammenstoßes in dichtem Nebel sank ein englischer Zerstörer am 2. September. Keine Mannschiffsverluste.

Der König von Bayern in Konstantinopel.

Konstantinopel, 11. Sept. (Wolff-Tele.)

„Adem“ zufolge wird König Ludwig von Bayern demnächst in Konstantinopel eintreffen.

Dr. Karl Peters †.

Braunschweig, 11. Sept. (Wolff-Tele.)

Dr. Karl Peters ist, wie die „Neuesten Nachrichten“ melden, gestern in Wotorf bei Peine gestorben. Die Beisetzung erfolgt in Neuhaus an der Elbe.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 11. Sept. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschiff. Auf der Hochfläche von Ajaccio scheiterten zwei feindliche U-Boote. Im Molone-Abschnitt, wo ein Italiener unter starker Artillerie gelang, in unsere Linien einzudringen, stellte ein Geschütz des Infanterie-Regiments 33 die Situation wieder her. An der Piavefront erhöhte Artilleriekämpfe.

Ansprache des Kaisers in Essen.

Geldbnis der Krupp'schen Arbeiterschaft zum treuen Durchhalten.

Essen, 11. Sept. (Wolff-Tele.)

Nachdem Herr Krupp v. Böhlen u. Salbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt und ihm die herzlichsten Wünsche der Werksangehörigen für die weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine lieben Freunde von den Krupp'schen Werken!

Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen. Aber wie Sie wissen, haben mich vielfache militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Schlachtfelder in den verschiedensten Gegenden des vom Weltkrieg durchtobten Europa gerufen. Deshalb habe ich meinen Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufschieben müssen. Nunmehr ist es mir endlich zu meiner Freude gelungen, zu Ihnen zu kommen in die Werke, die ich seit meiner frühesten Kindheit in ihrer Entwicklung beobachtet konnte, und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der höchsten Bewunderung deutscher Wissenschaft, deutschen Erfindungsgeistes und deutscher Tatkraft. Es gilt heute, dem Krupp'schen Direktorium, den Werksleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen meinen kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Krupp'schen Werke dem deutschen Heer und seinem obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigen aller Kriege von Ihnen hat verlangen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin. Und das unter steigenden Schwierigkeiten in der Bekleidung, unter Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstentum noch das schlichteste Arbeiterhaus. Und nun noch dazu die steigenden Anforderungen an die deutsche Frau, die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne den Mann tragen mußte, sondern obendrein ihre Hände in der Fabrik unter verschärfter Nüchternhaltung einsetzte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine große, ungeahnte Mobilisierung ist es gewesen, diese zweite Mobilisierung ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts. Anforderungen, wie sie noch nicht an das deutsche Volk gestellt worden sind. Und trotzdem ist ihnen willig und freudig entsprochen worden.

Da möchte ich vor allem meinen warmsten Dank als Landesvater aussprechen, den Frauen sowohl als auch den Mädchen und den Männern, daß sie opferwillig ihre Pflicht getan haben trotz der drückenden Sorge von Not und Elend, die uns alle getroffen hat. Es soll in unserem Volke niemand glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch die Lande mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und in Ost und West mit manchem Landwehrmann und Landsturmman gesprochen, die das Herz schwer hatten von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken:

Erst die Pflicht — das andere kommt später!

Ich habe Eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was in landesväterlicher Anregung hat geschehen können, um die Lasten nach Möglichkeit zu mildern und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders werden können, und das darüber hier und da Mißgunst herrscht, ist kein Wunder. Aber wenn verstanden wird das letzte Ende? Wer hat davon schon im Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutschen Frauen und die deutschen Kinder ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Dö in diesen Krieg hineingebracht hat? — Das waren die Feinde! Wer wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen.

Ein jeder von Euch bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unverloren gelassen habe, unserem Volke und der Gesamtheit der aktiven europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzu- kürzen.

Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares und unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn, Spott und Verachtung sind die Antwort gewesen. Der da oben kennt meine Gefühle der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches, in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden zu bieten. Die Antwort war ausgesprochen: Vernichtungswille. Die Aufteilung und Zerschmetterung Deutschlands.

Es gehören zum Friedensmachen zwei.

Wenn nicht beide wollen, vermag der eine nichts, vorausgesetzt, daß er nicht den anderen niederwirft. Es steht der absolute Vernichtungswille unserer Gegner und gegenüber, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen.

unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unter tapferen Heer draußen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vorkämpfen, sei es in der Widerstandsbewährung, sei es im Stellungskampf. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt, und das geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen. Gegen starke Überlegenheit hat sie den Feind geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der zehrende Wurm an dem Lebensmark unserer Gegner, mehr als unsere Heere es zugeben wollen, wenn es auch manchmal unter Euch zu lange dauert. Diesen unergieblichen Soldaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden, nicht nur in der Arbeit sondern auch im Sinne und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heer und unserer braven Marine Material und Ersatz nachzuschicken, sondern es handelt sich auch darum, daß

ein jeder Deutscher und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen.

Wir werden das Aushalten aushalten müssen, um uns siegreich zu wehren. Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch sich in dieser langen Kriegszeit wiederholt die Frage vorgelegt hat: Wie hat das kommen können? Und warum mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre lang im Frieden lebten?

Ich glaube, das ist eine Frage, die eine Beantwortung wohl wert ist. Es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß für uns und unsere Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu der folgenden Antwort gekommen.

Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage und aus unserer Beobachtung: In der Welt ringt das Böse mit dem Guten. Das ist einmal von oben so eingerichtet. Das „Ja“ und das „Nein“. Das „Nein“ des Zweiflers gegen das „Ja“ des Erfinders, will ich einmal sagen. Das „Nein“ des Pessimisten gegen das „Ja“ des Optimisten. Das „Nein“ des Unglaubens gegen das „Ja“ des Glaubenshelden. Das „Ja“ des Himmels gegen das „Nein“ der Hölle.

Nun, ich glaube, Ihr werdet mir darin recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet als hervorgegangen aus einer großen Verneinung, und fragt Ihr, welche Verneinung es ist?

Es ist die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes. Es ist die Verneinung aller unserer Kultur. Es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Geltens.

Das deutsche Volk war fleißig, in sich gefehrt, regsam und erfindertisch auf allen Gebieten. Es arbeitete geistig und körperlich. Es kamen aber solche, die nicht zu arbeiten wollten, sondern auf ihren Vorbeeren ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Räder, und zwar durch ersprießliche Arbeit und durch ersprießliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Verbesserung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Reiz und veranlaßte unsere Gegner zum Kampf, und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos gewesen waren. Und jetzt, da die Gegner sehen, wie alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gehegt, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht euren neuen Werksstätten genannt werden, Schlag auf Schlag ihnen verfehlt haben, nun erhebt sich auch noch der Haß dazu!

Meine Freunde! Wer haßt? Der Deutsche, der Germane, kennt seinen Haß. Wir kennen nur einen ehrlichen Hohn, der dem Gegner einen Schlag verfehlt. Wenn er aber daniederliegt, reichen wir ihm die Hand voller Sorge für seine Heilung.

Der Haß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen.

Wenn also meine Landsleute betrübt sind oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angellassen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu fechten. Er weiß, wie jähe sie sind. Im vergangenen Jahre in Spanien, wo unser Heer monatelang einer fünffachen Übermacht handst, habe ich gesagt: „Kinder, seid Euch aber eines klar: das ist kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns freilich machen will! Bei einem solchen Kampf geht es voll um Zoll. Wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird, aber wir wissen, daß wir den Kampf bestehen müssen!“

Nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen! Ihr habt gesehen, was fürall in Moskau passiert ist. Die gewaltige Verschwörung gegen die letzte Regierung über das parlamentarisch regierte und demokratische Volk! Der

Engländer hat die ultrademokratische Regierung zu stürzen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volk den Frieden, nachdem es frei geworden ist, erhalten, der Angellasse aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus! Das ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln greift.

Jetzt kommt es auf die letzte Anstrengung an!

Es geht ja um das Ganze! Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor dem deutschen Heer den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederringen können, deshalb versuchen sie es mit der Verbeugung im Innern, um uns mürbe zu machen durch falsche Gerüchte und Raumacherei. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke. Aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in der Eisenbahn, in den Verhältnissen oder anderswo weitergibt, verständigt sich am Vaterland.

Der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter!

Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von euch mir darin recht gibt!

Glaubt mir wohl: es ist nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von siebzig Millionen zu tragen, und dazu mehr als vier Jahre alle die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp soeben gehört, daß ich von dem

Krankenlager der Kaiserin.

meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder hatte unter Euch wohl, was es heißt, wenn man so schwere Verantwortung trägt, und dann eine solche Nachricht kommt! Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies drei schwere Wochen! Ich bin dankbar, in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verbracht hat, ihre herzlichen und innigen Grüße zu übermitteln, und Euch, Männer, Frauen und Mädchen aufzufordern, nicht locker zu lassen, auf nichts anderes als auf die Stimme des Gewissens zu hören und Eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun, bis der Frieden da ist! Wir haben ein schönes Wort, das uns die Kaiserin Schrift zuruft, das heißt: „Alle Eure Sorgen werdet auf Ihn. Er sorgt für uns!“ Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch alles zufallen!“ Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgaben. Die können wir Gott gefallen und sein Herz erweichen? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun!

Worin besteht unsere Pflicht?

Unser Vaterland frei zu machen!

Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unseren Kräften auszuhalten im Kampf gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgaben zugewiesen: Du an deinem Hammer, du an deiner Drehbank, und ich auf meinem Thron! Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der Zweifel ist der größte Undank gegen den Herrn!

Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich:

Haben wir denn eigentlich Grund, zu zweifeln?

Seht doch einmal die vier Jahre Krieg an! Was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben! Eine solche Welt hat gegen uns und unsere treuen Verbündeten! Und jetzt haben wir Frieden mit Rumänien, Frieden mit Bulgarien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Herrgott noch im letzten Augenblick verlassen? Wie sollten wir uns schämen über unsern Kleinmut? Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die wir aber erlebt haben, da schiedet Euch der festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals dabei und im Feld, in der Kirche und unter freiem Himmel, ein feste Burg ist unser Gott! gesungen, daß es hinausgeschafft hat in das Himmelstau und in die Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entströmt ist, das muß unbeflegbar sein!

Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin:

Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914: „Ich

kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“ Unsere Parteien haben es nicht verstanden und sind im Krieg nicht auf der Höhe! Es ist jetzt keine Zeit mehr für Parteien. Wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block, und hier ist am ehesten das Wort am Platz: Werde stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock, zu Stahl zusammengeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen! Wer also unter euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, der lasse das Herz auf dem rechten Fleck, der die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir anstelle der gesamten Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten! Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte mit einem „Ja!“.

Die Versammelten antworteten mit einem lauten „Ja!“.

Ich danke euch! Mit diesem „Ja“ gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geld und Körperkraft das Aushalten einzufügen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsch die Schwerter, hoch die Herzen, stark und die Muskeln gestrafft zum Kampf gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert!

Dazu helfe uns Gott! Amen!
Und nun lebt wohl, Leute!

Jeder wahre Deutsche wird die Ansprache, die der Kaiser an die Krupp-Reute gerichtet hat, mit Freude lesen; er wird sich heben und erröten fühlen durch den tiefen, sittlichen Ernst und das Verantwortungsgefühl, das jeden Tag erfüllt. Wie einfach und klar sind diese Worte, wie wohlthuend verschieden von dem geschraubten Stil unserer klugen Herren von der Regierung! Der Kaiser predigt nicht den Haß aber den ehrlichen Hohn und er fordert den unbedingten Sieg als einzig mögliche Antwort auf den angeschprochenen Willen der Feinde und zu vernichten, auf ihren Hohn und Spott über unsere Bereitwilligkeit zum Frieden. Seine Worte richtete der Kaiser über die Kruppische Arbeiterschaft hinaus an alle deutschen Arbeiter, an das gesamte deutsche Volk. Und aus dem gelauten deutschen Volk wird ihm das Echo des Wohlwollens der Essener Arbeiter und Beamten laut und freudig widerhallen. Ja, wir wollen vertrauen, wir wollen die Gerüchte zurückweisen, wir wollen den unglücklichsten Haß der Parteien verabschauen; wir wollen durchhalten, treu, fest und ungebogen bis zum Siegel! Und wir danken dem Kaiser für seine herrlichen Worte, sie sollen uns über alle Anfechtungen hinwegführen, möge kommen, was will. Heil dem Kaiser, dem Führer des deutschen Volkes!

Heer und Flotte.

Zum Tode des Generalmajors Friedrich. Generalmajor Emil Friedrich, Verwaltungsdirektor im preussischen Kriegsministerium, ist, wie wir bereits mitteilten, an einem Herzschlag gestorben. Aus dem Pionierwesen hervorgegangen, spezialisierte sich Friedrich im Bahn- und Festungsbaufachen. Im Jahre 1904 in den Vereinigten Staaten zum Studium des Eisenbahn- und Telegraphenwesens, war 1907 Befehlshaber des Eisenbahnbataillons der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika, nahm an der Niederwerfung des Herero- und Vortentottenaufstandes teil und leitete den Pierbau in Swakopmund und den Bahnbau Vöhrsbuch-Seeimanshoop. Auch die englischen und portugiesischen Kolonien Afrikas besuchte Friedrich, der dann im Kriegsministerium Chef der Abteilung für Eisenbahn- und Kraftfahrwesen wurde. Später Inspektor der 1. Inspektion der Telegraphentruppen; 1913 stand er an der Spitze der Verkehrsprüfungs-Kommission. Am Kriege hat er das Kriegsgefangenenwesen bearbeitet und in Holland, sowie in der Schweiz die deutsch-englischen und die deutsch-französischen Austauschverhandlungen mit militärisch geradem Sinn und auch diplomatischem Verständnis geleitet.

besser? — Gewiß, diese Frage dürfte sie ehrlich bejahen, denn sie hatte ihn über ihre Gefinnungen und Empfindungen doch nie im Zweifel gelassen. Das war aber auch alles! Und nun? — Konnte er denn überhaupt noch an Liebe bei ihr glauben?

17.
„Bei einem solchen Weiter auf die hohe Warte zu klettern, kann nur meiner Schwägerin in den Sinn kommen!“ Mit diesen lachenden, halb verweisenden Worten betrat Graf Wallern die geräumige Plattform des uralten Herrenheiner Bergfrieds, auf welcher Margaret stand. Nicht in einen Belzmantel gehüllt, die Hände im Rock. Er hatte recht, zu tadeln, denn hier oben war es empfindlich kalt, und an Oden wehte ein scharfer Luftzug, der die Haut wie mit Nadelstichen ritzte.

Das Ueberrassigwerden mochte der jungen Dame nicht sonderlich erwünscht sein, denn sie wendete dem Schwager sein eben erweutes Gesicht zu und erwiderte sehr kurz: „Dir ist es doch auch in den Sinn gekommen!“

„Beil ich vorhin eine Gestalt hier heraustraten sah, in der ich zu meiner Verwunderung dich erkannte, und nicht will, daß du dir hier einen bösen Ratsch oder gar noch Schlimmeres holst.“

„Nah, ich bin kein zartes Salonpüppchen, das jeder Lufthauch umbläst!“

Inzwischen war Wallern dicht an ihre Seite getreten und schaute ihr prüfend ins Auge, denn er hatte zu bemerken geglaubt, daß ihre Augen gerötet seien und dicke Tropfen an den Wimpern hingen. Borerst unterließ er jedoch jede Bemerkung, schob seinen Arm unter den ihrigen und sagte: „Komm! nur mit, Nadel! Wie abgehärtet man auch immer sein mag, mit der Gesundheit soll man kein mutwilliges Spiel treiben.“

Sie widersprach nicht, und beide stiegen schweigend die gewundene Steintreppe in das Zimmer des Turmwarth hinunter, einem kleinen, runden Raum, von dem aus der Nachthabende die ganze Gegend übersehen konnte. An Wänden war nichts vorhanden als eine hochgehende Kundschaft von alteschwärztem Eisenholz, ein ebenerhobter Tisch, ein eiserner, im Augenblick recht bequemer Stuhl ausstirrender Ofen und eine Wasserflasche mit einer schon ziemlich weit gediehenen Delitzie darauf. Ein aufstrebender junger Maler, der sich unter den derzeitigen Jagdgästen befand, machte von hier aus landschaftliche Aufnahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Vernunftsthe.

Roman von Carola von Canatten.

(88. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Das weiß ich doch nicht, liebe Hons! Grönerns bei uns, im freundschaftlichen Verkehr mit uns, das dürfte hartes Aufsehen erregen und sehr von uns reden machen im Sinne deines Regentes von damals! — Weist du noch?“

Danna nickte lächelnd. — Ob der Gedanke an ein Wiedersehen mit Helene Kronau den Grafen wirklich so ruhig ließ oder ob er nur so tat? Was hätte sie nicht darum gegeben, es zu wissen.

Wallern legte wieder einmal den Arm um sie, indem er sagte: „Zwischen Mann und Frau soll kein Geheimnis sein, wie du wissen wirst, Helene, und so bitte ich dich, dir meine Verlobungsgeschichte erzählen zu dürfen. Ich hand schon wiederholt im Begriff, mich dieser Pflicht zu entziehen, hatte aber immer den Eindruck, als ob du es nicht wünschtet. wenigstens begannst du allemal von anderem zu reden, mich schon in der Einleitung unterbrechend. Nunmehr erhebe ich mich aber doch geboten, daß du mich anhörst. Willst du?“

„Gewiß! Aber ich möchte vorher noch betonen, daß ich eine Beichte nicht verlange, lieber Eugen.“ erwiderte die Gräfin erregt.

„In Beichten habe ich auch nichts, nur zu erzählen. — Du weißt, Schatz, daß ich fünf Monate mit Fräulein von Kronau verlobt war, und daß nur noch etwa vier Wochen uns von der Hochzeit trennten, als der Bruch erfolgte. Ich hatte sie wirklich lieb, aber ich besah wenig Erfahrung in Liebesaffären, und das mag viel dazu beigetragen haben, daß ich mich über ihre Empfindungen für mich so gründlich täuschte. In ihrer Zurückhaltung nur natürliche Charakteranlage und mädchenhafte Scheu sah. — Eines Tages nun (wir waren allein) erklärte mir Helene unter einem Strom von Tränen die Unmöglichkeit, meine Frau zu werden. Sie liebe mich nicht und werde mich nie lieben, denn ihr Herz gehöre einem anderen — eben ihrem jetzigen Mann — und alle ihre redlichen Bemühungen, dieser Reigung Herr zu werden, wären fruchtlos geblieben. Ich mag ihr vergeben und sie freigeben. Sie fühlte schmerzhaft das mir zugefügte Unrecht und habe sich auch nur durch die Liebe zu den Eltern und Geschwistern verlassen lassen, für die ihre Verbindung mit mir ein großes Glück gewesen wäre. — Natürlich tat ich, was jeder anständige Mensch tun mußte: ich trat sofort zurück und überließ ihr die Aufhebung des Verlobnisses. — Das

Grönern etwa vierzehn Tage zuvor eine Erbkrankheit gemacht hatte, die ihn in die Lage versetzte, sich ohne jedes Bedenken seine Frau zu verheiraten, wurde mir erst ein halbes Jahr später bekannt.“

„Nah! Das war aber der Gipfel der Erbarmlichkeit!“ entfuhr es Danna.

Der Graf hob die Schultern. „Jedenfalls war es aber eine Erbarmlichkeit, die unter dem Druck trauriger Verhältnisse hervorquoll, und das machte sie entschuldigbar. Die beiden liebten sich schon lange, und die Erbkrankheit beseitigte jedes Hindernis, sobald man sich beiseite geschoben hatte. Edder wäre es gewiß gewesen, mir den freiwillig eingeräumten Platz zu lassen, menschlicher war es, mich wegzulassen, und heute danke ich Helene ihre menschliche Schwäche von ganzem Herzen. — Ja, Danna, von ganzem Herzen danke ich sie dir, das darfst du glauben!“

Danna's Herz pochte in wilden Schlägen, alles Blut drängte zum Kopf. — Was bedeutete diese Verklärung? Eine Liebeserklärung! Es schien so; mehr noch als die Worte selbst sprachen Wallerns mit so innigem Ausdruck auf ihr rubenden Augen dafür.

„Das verstehe ich, Eugen!“ entgegnete sie mit flodendem Atem: „damals war es doch sehr hart gewesen sein! — Ueberrassig danke ich dir herzlich für das bewiesene Vertrauen! Ich werde mich bemühen, dir — ein noch besserer, teurerer Komrad zu sein.“

„Willst du dich nicht auch bemühen, mich ein bißchen lieb zu haben — wirklich dich, wirklich lieb?“ flüster er, sie sank gegen sich preßend.

Zum erstenmal war es, daß die Gräfin sich nicht sofort den Armen ihres Mannes entwand. Es fehlte ihr die Kraft dazu. Nicht einmal sprechen vermochte sie, und es bedurfte mehrerer Augenblicke, ehe sie, sich leise löschend, erwidern konnte: „Habe Geduld mit mir, Eugen, dringe nicht in mich und laß mich jetzt allein! — Ich — ich habe meine Rolle zu lernen — morgen ist Probe.“

Ein lümmervoller Blick streifte sie, ohne von ihr bemerkt zu werden, dann beugte sich Wallern vor, einen leisen Kuß auf ihre Stirn drückend, hand auf und verließ das Zimmer.

Danna's Kopf aber sank auf die Tischplatte nieder, und als ihres Mannes Trübsal verflungen waren, schlugte sie mehrmals kurz und höfweise auf. — Sie hatte Helene Kronau erbarmlich genannt, sie, die Wallern doch auch nur um des Geldes willen genommen hatte! — War sie etwa

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 12. September.

Auszeichnung. Dem Fabrikanten Emil Ludwig Friedrich Menger zu Wiesbaden wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Zur Beschlagnahme von Vorhängen. Die Bestimmung in der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 25. Juli 1918 über die Beschlagnahme von Sonnenvorhängen und dergl., wonach Vorhänge in Privathaushaltungen von der Beschlagnahme befreit sind, ist vielfach vom Publikum so ausgelegt worden, als ob sämtliche Vorhänge in den Privathäusern von der Beschlagnahme befreit seien. Diese Auffassung ist unrichtig. Innerhalb der Privathäuser unterliegen nur die Vorhänge in den Haushaltungen nicht der Beschlagnahme, dagegen sind alle sonstigen Vorhänge in Privathäusern, z. B. Treppenhäuser, Vorhänge in Mietshäusern, ferner Vorhänge in Fabriken, Banken, Büroräumen, Waren- und Kaufhäusern, Hotels, Geschäften und sonstigen gewerblichen und kaufmännischen Betrieben grundsätzlich von der Beschlagnahme betroffen.

Einschränkung des Güterverkehrs. Wie die Eisenbahndirektion Mainz bekanntgibt, ist zwecks Gewinnung von Wagen für den Ladungsverkehr — insbesondere für dringende Nachschubmittel — vom 11. September bis auf weiteres die Annahme von beschleunigtem Güter-, Eilgut- und Frachtgut auf eine Anzahl, in besonderer Freilinie aufgeführter Güter beschränkt, die für Zwecke der Kriegswirtschaft zur Verwendung gelangen. Von der Annahme als „beschränktes Eilgut“ und „Eilgut“ bleiben auch bis auf weiteres Sendungen, deren einzelne Stück mehr als 100 Kilo wiegen, ausgeschlossen. Diese Maßnahme gilt auch für Militär- und Privatgut für die Militär-Verwaltung an militärischen Stellen. Ausnahmen sind an die Genehmigung der Eisenbahndirektion (im öffentlichen Verkehr) und der Linienkommandantur (im Militärverkehr) gebunden.

Unberechtigter Versand zollpflichtiger Gegenstände nach der Türkei. Die türkische Postverwaltung klagt darüber, daß aus Deutschland dauernd zahlreiche Briefe nach der Türkei gelangen, die entgegen den Vorschriften des Welpostvertrags zollpflichtige Gegenstände enthalten. Die türkischen Postbehörden werden derartige Briefe in Zukunft an die Absender zurücksenden; auch sind die deutschen Postbehörden angewiesen worden, Briefe nach der Türkei, die offensichtlich zollpflichtige Gegenstände enthalten, den Absendern zurückzugeben.

Der Schiffsverkehr auf dem Mittelrhein zeigte sich in der letzten Zeit durchweg belebt, und wenn der Nebel sich auch in den frühen Morgenstunden mehrfach als unangenehmes Hindernis erwies, so vermochte er doch den Verkehr nicht dauernd zu beeinträchtigen. Sowohl bergwärts als auch zu Tal herrschte ein ansehnlicher Verkehr. Freilich war alle Rücksicht auf den Wasserstand bei der Besetzung der Rähne geboten. Dieser war bis jetzt, abgesehen von einem unwesentlichen, vorübergehenden Zuwachs, ganz niedrig und so, daß die Abladung an der Ruhr entsprechend den Pegelstufen erfolgen mußte und muß, wenn nicht unterwegs Verladungen nötig sein sollten. Solche Verladungen waren in der letzten Zeit im Gebirge fast ständig im Gange. Bei dem niedrigen Wasserstand wurde die Einstellung des Schiffsverkehrs auf der Oberrheinstrecke Straßburg-Basel geboten. Die Frachtkühe betrugen für die Tonne Ladung von den Ruhrhäfen nach dem Mittelrhein (Mainz und Mannheim) 3,50 M., nach dem unteren Main bis Frankfurt 3,75 M., nach dem Oberrhein bis Karlsruhe 3,80 M., nach Saarbrücken 4 M. und nach St. Louis 4,50 M., die Schleppschiffe von den Ruhrhäfen nach dem Gebirge (St. Goar) 1,00 M., Mainz-Gustavsburg 3 M., Mannheim-Ludwigshafen 3 bis 3,20 M. für die Tonne Ladung. Bei den Verladungen zu Tal vom Oberrhein nach dem Niederrhein wurden für den Rentner Schiffsverladung 14 Pf. Fracht bezahlt.

In geistiger Umwandlung hat eine Frau Th. aus Schierstein sich und ihren Kindern ein Leid angetan. Die Frau hat sich einen Schnitt am Hals beigebracht, durch den die Luftröhre verletzt worden ist. Sie liegt im hiesigen städtischen Krankenhaus in bedenklichem Zustand darnieder. Das eine der verletzten Kinder ist bald darauf gestorben; das andere befindet sich im Pankreasstadium. Ob Mutter und Kind mit dem Leben davonkommen werden, läßt sich noch nicht sagen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge, usw.

Königliche Schauspiele. Am Samstag, den 15. September, geht die Operette „Drei alte Schachteln“ mit den Gesangstücken von Radeamus in Szene. Musik von Walter Kollo. In den Hauptrollen sind die Damen Alf-Fernand (Votchen), Sommer (Auguste), Doppelbauer (Orsola) und die Herren Haas (Klaus), Herrmann (Cornelius Hansen) beschäftigt. Musikalische Leitung: Kapellmeister Nothert, Regie: Ober-Regisseur Mebus. Tänze: Frau Romanowits.

Verein Naturschutzpark. Die nächste Wanderung der Ortsgruppe findet am Sonntag, 15. September, statt. Abfahrt pünktlich 2 Uhr vom Kurhaus mit der

Elektrischen nach Mainz (Brückenkopf). Führung durch Al-Mainz, Dom, Stephanskirche, Markt nach Jahlbach (römische Wasserleitung). Gäste sind willkommen.

Aus den Vororten.

Diebstahl.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde verliehen dem Vorstandsmitglied des hiesigen Vorschub-Vereins Theodor Sahmann und dem Redakteur und Prokurist Paul Jorisch.

Die Tochter als Diebin, die Mutter als Diebin. Eine Frau kam wegen Diebstahls in Haft. Ihre Tochter wird wegen in Mainz verübter Diebstähle gesucht. Als in der elterlichen Wohnung nach ihr gesucht wurde, war die Mutter gerade dabei, mehrere Stücke Wollstoffe zu färben. Die Anzeige, sie habe die Stoffe von einer Frau erhalten, behaupteten sich nicht und es ist anzunehmen, daß die Sachen von Diebstählen herrühren.

Die Frau des wegen Landesverrats gefuchten Verbrechers Johann Reith wollte am Dienstagabend mit ihrer von Frankfurt hierher gekommenen Schwägerin abreisen, wurde aber durch ihre Festnahme daran gehindert. Rundvorrat, sogar einen Nachschub mit Kartoffeln, hatten beide mit sich geführt. Unterwegs warfen sie ein Paket weg, das alsbald darauf von zwei Frauen gefunden und abgehoben worden ist und in dem sich ein vollständiger Männeranzug befand. Zweifelsohne wollten die beiden Frauen dem Reith zur Flucht verhelfen. Altem Anschein nach steht, nach dem Polizeibericht, seine Festnahme bevor.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

a. Staffel, 11. Sept. Keine einzige Eheschließung im Jahre 1917. In der Gemeinde Staffel ist nach dem „Evangelischen Kirchenboten“ im Vorjahre kein einziges Paar getraut worden, was seit hundert Jahren hier nicht mehr der Fall war.

b. Aus dem Ederthal, 11. Sept. (J. M.) Gefangenommene Engländer. Mehrere Väter aus Birkenbrunnhausen nahmen zwei englische Offiziere — einen Majorleutnant und einen Hauptmann — fest, die in letzter Woche auf dem Transport in der Nähe von Marburg aus dem Zuge durch das Abteiffenier entkommen und der Bahnlinie nach Frankenberg bis in die Nähe des genannten Ortes gefolgt waren. Sie hofften, über Badern die holländische Grenze zu erreichen. Einer sprach geläufig deutsch. Beide wurden nach Marburg abgeführt. — Wie man weiter erfährt, sind im ganzen fünf englische Offiziere entwichen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die übrigen drei auch in die hiesige Gegend gewandt haben. Die Gemeinden sind bereits verhängt.

c. Neuensteinhäuser (Kr. Biedenkopf), 11. Sept. Einbruch. In dem Nachbardorfe Daine wurde nachts bei einem Landwirt eingebrochen und fünf Seiten Speck, eine Meise Korn und andere Lebensmittel mitgenommen. Verschiedene Hausdurchsuchungen brachten keinen Erfolg.

d. Frankenberg a. d. E., 11. Sept. Ein Räuberstückchen spielte sich in der Nacht zum 8. September bei dem etwas abseits vom Dorfe Pottendorf wohnenden Landwirt Pohlmann ab. Die Familie wurde aus dem Schlafe geweckt und sah sich zwei bewaffneten Soldaten gegenüber, in deren Gefolge sich noch ein Zivilist befand. Der als Sergeant erkennliche Anführer gab sich als Beauftragter des Generalkommandos aus, der eine Hausdurchsuchung vornehmen müsse. Alle Hausbewohner wurden in ein Zimmer eingeschlossen, ein Posten mit Gewehr davor gestellt und dann das Haus durchsucht. Als um 4 Uhr der Suchposten wieder abzog und die Eingeschlossenen wieder frei waren, stellte es sich heraus, daß man einer geliebten Diebesbande in die Hände gefallen war. Sämtliche Kleidungsstücke, mehrere Paar Schuhe, die Lebensmittelvorräte und über 300 M. bares Geld und Wertpapiere fehlten. Nur notdürftig bekleidet machte sich der Besitzer nach Frankenberg auf, um Anzeige zu erstatten. Die sofort nach allen Seiten getroffenen Maßnahmen brachten erfreulicherweise schnellen Erfolg. Die beiden Soldaten mit dem gekohlenen Gut wurden in Herpfungen a. d. E. aus der Bahn heraus verhaftet. Ueber ihre Verurteilung und den Spiegeleffekten war bis zur Stunde Näheres nicht bekannt.

h. Aehl, 10. Sept. Die Gefahren der Rheinschiffahrt. Der an der Einfahrt des Aehler Hafens gefunkene Schleppkahn „Gebrüder Dörflmann Nr. 5“ konnte nicht gehoben werden. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als in den nächsten Tagen mit der Sprengung des Bracks zu beginnen.

Vermischtes.

Ein findiger Geschäftsmann. Ein Firmaschreiber Kolonialwarengeschäft verkauft Bombensplitter vom letzten feindlichen Fliegerangriff, das Stück zu 50 Pfennig.

Ein graufame Mordtat. Aus Wien wird berichtet: Der Arbeiter Josef Fischer ermordete das Stiefmädchen Drda, zerstückelte die Leiche und vergrub sie im Keller eines Hauses, wo sie jetzt gefunden wurde. Der Täter

gestand, Geld aus dem ihm anvertrauten Sparkassenbuche des Mädchens veruntreut und deshalb den Mord begangen zu haben.

„Tischlein, deck dich!“ Eine eigenartige Selbstverkauferanlage für Gasthäuser ist in Deutschland jetzt patentiert worden. Sie besteht darin, daß der Gast nicht mehr wie bisher in den sogenannten Automatenrestaurants sich seine Speisen und Getränke aus den an der Wand angeordneten Selbstverkaufern holen oder bringen lassen muß, sondern daß er an seinem Tische sitzen bleibt, wo ihm das Verlangte von der Decke aus auf den Tisch niedergelassen wird. In diesem Zwecke sind an jedem in dem Gastraum aufgestellten Tische Geldeinwürfe mit der entsprechenden Aufschrift, z. B. „Portmunder Bier 25 Pf., Brot mit Käse 60 Pf., Kaffee 30 Pf.“ angebracht. Nach dem Einwurf des Geldes leuchtet am Buffet oder an der Küche eine Lichttafel mit einer der Bestellung entsprechenden Aufschrift auf. Und nun erscheint eine an der Decke des Raumes angebrachte Vorrichtung, an der ein Schränkchen angebracht ist, das, um der Sache größeren Reiz zu geben, die Gestalt eines Lustschiffes oder Flugzeuges hat, und senkt sich auf den Tisch des Gastes mit den begehrten Speisen und Getränken herab. Die Decke des Raumes ist zu dem Zwecke mit so viel Aufhängelampen ausgestattet, wie Tischreihen aufgestellt sind, also für jede Tischreihe eine Schiene. An dieser Schiene bewegt sich die Vorrichtung, die automatisch über dem Tische halt macht und sich herabsenkt, wo der Gast bezahlt hat. Eine andere Ausfüh-rungsform ist so gehalten, daß die Bestellung durch einen oder mehrere auf dem Tisch angebrachte Druckknöpfe mit entsprechender Aufschrift erfolgt, daß darauf das Bestellte in einem verstellbaren Schränkchen über dem Tische erscheint, sich herniederstößt und nun erst durch Geldentwurf sich öffnet und dem Gast die Herausnahme der Speisen und Getränke gestattet. Küber dem amüsanten Reiz hat die Einrichtung den Vorteil einer Ersparnis an Raum und Arbeitskraft.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 11. September. Die Börse verlief fest, besonders auf dem Gläubigermarkt. Im Hauptverkehr gab Rheinischer Stahl weiter erhebliche Nachschüsse, indes den übrigen Markt zu beeinflussen. Devisenische Renten auf behauptet. 4prozentige Hypothekendarlehen waren auf die Geldkassiererei erheblich gebessert. Russische Renten lagen ziemlich fest. Tägliches Geld 4 1/2 Proz. und darunter.

Frankfurter Börsenbericht vom 11. September. Das Börsengeschäft nahm heute einen ähnlichen Verlauf wie gestern. Bei fester Grundstimmung entwickelte sich besonders in einzelnen Werten lebhaftes Geschäft, nur fanden andere Werte im Vordergrund, als gestern. Die zuversichtliche Stimmung kam besonders bei den Autoaktien zur Geltung, die infolge angeblicher größerer Bestellungen ansehnliche Kurssteigerungen erzielten. Deutsche Anleihen unverändert fest. Von fremden Staatsanleihen waren österreichisch-ungarische gebessert, Russen und Japaner fest.

Berlin, 11. Sept. Devisenmarkt.	Telegraphische Auszahlungen für		11. Sept. 1918.	
	10. Sept. 1918.	Geld	11. Sept. 1918.	Geld
Holland	309.00	309.50	309.00	309.50
Dänemark	188.00	188.50	188.00	188.50
Schweden	212.25	212.75	212.25	212.75
Norwegen	188.25	188.75	188.25	188.75
Schweiz	146.75	147.00	146.75	147.00
Oesterreich-Ungarn	57.95	58.05	57.95	58.05
Bulgarien	79.00	79.50	79.00	79.50
Konstantinopel	20.30	20.40	20.30	20.40
Madrid und Barcelona	133.00	134.00	133.00	134.00
Finnland	76.25	76.75	76.25	76.75

Geschäftliche Mitteilungen.

Nassauische Landesbank. Die am 1. Oktober 1918 fällig werdenden Zinscheine von Schuldverordnungen der Nassauischen Landesbank und von allen andern inländischen Wertpapieren werden vom 16. ds. Mts. ab bei unserer Zinscheinkasse, Schalter 8, eingelöst. Es empfiehlt sich wegen des starken Andrangs anfangs Oktober, die Einlösung möglichst noch in diesem Monate vorzunehmen.

Kohlen-Sparplatten für Himmelsöfen und Küchenherde wurden zur letzten Witterung in Belgien in den Handel gebracht. Mit diesen sofort und überall anwendbaren, feinen Einbauten und keine Veränderung der Feuerung erfordernden Platten, Preis 5 M. per Stück, werden 30 bis 50 Proz. an Heizmaterial erspart. Durch die Kohlenplatte wird der Zutritt überflüssiger Luft zur Brennstoffschicht vermieden, gleichzeitig werden die brennenden Feuerstoffe in die Wärme abgebenden Wandungen gedrückt, wodurch also die in der Mitte der Feuerung ameklos erzeugenden Aschungen nicht zur Entwicklung kommen. Man erhält somit durch diese Wirkungen der Sparplatten eine höhere und bessere Ausnutzung des Brennmaterials. Für den Bezirk Wiesbaden hat die Firma W. H. Söcker, Schillerplatz 2 das Großlager übertragen bekommen.

Schlichtung: Bernhard Graubus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Graubus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. E. Eisinger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: A. Diegel; für die Anzeigen: L. W. S. Söcker; sämtlich in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Luftleer oder gasgefüllt

Wer braucht die Millionen
Wotan-Lampen
Jeder Elektro-Installateur weiß es

Königliche Schauspiele.
Donnerstag, den 12. September.
Abends 7 Uhr.
Zielfeld.
Kriegsdrama in einem Akt und zwei Aufzügen nach H. Guitner von
Hansel Lohr. Musik von Eugen d'Alberty.
In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Mebus.
Ende etwa 9.45 Uhr.
Wochenplan. Freitag, den 13. September, abends 7 Uhr: Meine
Frau, die Hofschaffmeisterin. — Samstag 7 Uhr, zum 1. Male: Der alte
Schackstein. — Sonntag 2 Uhr, Vorh. für die Kriegsarbeiter: Der
Schwur der Kreuze. — 7 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Neu eröffnet:
Weinstube und Restaurant
ROLAND
5 Spiegelgasse 5
2 Minuten vom Kurhaus u. Theater
Naturreine Weine. — Zeitgemässe Küche.

Residenz-Theater.
Donnerstag, den 12. September.
Abends 7 Uhr.
Der Stabsarzt.
Cyrcienpost in 4 Akten von H. Mannhardt. Musik von G. Steffens.
Spielleitung: Theodor Brühl.
Ende nach 9.30 Uhr.
Wochenplan. Freitag, den 13. September, abends 7 Uhr: Wohl-
tätigkeits-Vorstellung. — Samstag 7 Uhr: Die Tänzerin.

Bade im Badehaus!

12 Bäder Mark 10.—
6 " " 5.—
1 " " 1.—
mit Ruheraum.

Badehaus zum Goldenen Brunnen
Starke warme Quelle. **Goldgasse 10.**

Kurhaus Wiesbaden.
Donnerstag, 12. Sept.:
Vormittags 11 Uhr:
Konzert d. städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr E. Wemheuer.

Nachmittags 4 Uhr:
Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Imer,
Städt. Kurkapellmeister.
1. Ouvertüre, Op. „Jesonda“ Spohr
2. Gebet aus der Oper „Der
Freischütz“ Weber
3. Unter dem Balkon, Serenade
4. Bolero Auber
5. Ouvertüre, Op. „Alfons u. Estrella“
6. Ein Wort, Lied Nicolai
7. Fant. a. d. Op. „Tannhäuser“.

Abends 7 1/2 Uhr:
Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Imer,
Städt. Kurkapellmeister.
1. Ouvertüre, Op. „Die Feisenmühle“
2. Spinnlied u. Ballade a. d. Op.
„Der fliegende Holländer“
3. Menuett in A-dur Boccherini
4. Finale a. d. Op. „Der Postillon
von Lonjumeau“ Adam
5. Ouverture zu „Prometheus“
6. a) Wiegenlied, b) Trautes
Dämmerstündchen Köhler
7. Potp. a. d. Op. „Der Ober-
steiger“ Zeller.

MONOPOL
Die Perle des Kino's.
Die Tragödie einer bekannten
Filmdiva. 4 Akte.
Interessante Naturbilder.
Das Tagebuch
des Apotheker Warren.
Drama in 5 Akten.

KINEPHON
Das Wastentest des Lebens.
Schauspiel aus der Gesellschaft.
4 Akte.
Interessante Naturbilder.
Die seltsamen Erlebnisse des
Dorian Dare.
Drama in 4 Akten.

Wohltätigkeits-Vorstellung

zum Belten der im Kriege Erblindeten

Samstag, den 14. September 1918, abends 8 Uhr, im grossen
Saale des Kurhauses zu Wiesbaden.

Einmalige Aufführung des Orig.-Films „Dem Licht entgegen“

Der Erlös des Abends wird dem Hauptverein für Sanitätshunde in Oldenburg - Protektor Seine Königliche Hoheit Grossherzog von Oldenburg - als Beitrag zur Errichtung einer Kriegsblinden-Helmsstätte überwiesen. Der Hauptverein hat es sich gleichzeitig zur Aufgabe gemacht, den im Kriege Erblindeten Führerhunde zur Erleichterung ihrer Berufstätigkeit zur Verfügung zu stellen. — Freiwillige Spenden nimmt entgegen die Mitteldeutsche Creditbank Filiale Wiesbaden Konto: Kriegsblinden-Führerhunde.

Im Laufe des Abends erfolgt die Verlosung eines von Herrn Kunstmaler Meyer-Elbing in Wiesbaden gespendeten Oelgemäldes, den Kopf eines Sanitätshundes in natürlicher Grösse darstellend. — Jede einzelne Eintrittskarte berechtigt zur Teilnahme an der Verlosung und trägt auf der Rückseite die Losnummer. Nach der Vorführung findet in den Gesellschaftsräumen des Kurhauses eine **zwanglose gefellige Zusammenkunft mit improvisierten künstl. Darbietungen** statt. — Vorbestellungen von Tischen werden rechtzeitig an die Direktion des Wirtschaftsbetriebs, Kurhaus Wiesbaden, erbeten.

Die Preise der Plätze sind folgende: Loge M. 10.—, Mittelgalerie 1. u. 2. Reihe M. 8.—, I. Parkett, 1. bis 20. Reihe M. 6.—, I. Parkett, 21. bis 26. Reihe M. 4.—, Mittelgalerie, 3. bis letzte Reihe M. 3.—, Ranggalerie M. 3.—, II. Parkett M. 2.—, Ranggalerie, Rücksitz M. 2.—. Kartenverkauf an der Kurhauskasse.

Der Arbeitsausdruck: Königl. Kammerherr von Heimbürg, Vorstehender.

Der Film wird der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht werden.

Der Film wird der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht werden.

Chalia.

Vom 11. bis 13. September:
Erkaufung!

Magnum?

Großes Schauspiel in 5 Akten.
In der Hauptrolle: **Friedrich Zelnik.**

Sarte Geheimnisse.

Neues Lustspiel. (481)
Sensations- am Schwarzen Meer.
(Ukrainische Hafenstadt).

Montag, 16. September,
abends 7 1/2 Uhr

Kasinosaal: Konzert

von Herrn

Harry de Garmo,

Königl. Hofopernsänger
und Frau

Tilli Jansen-de Garmo

unter gütiger Mitwirkung
des Herrn

Dr. med. M. Orb

(Piano)

(Lieder u. Duette von Her-
mann, Cornelius, Wolf,
Reinecke, Reger u. Brahms.
Arien von Verdi u. A.)

Num. Karten zu 5 u. 3 M.,
nichtnum. 2 M. vorher bei
Herrn Wolf, Wilhelm-
strasse 16 und an der
Abendkasse. [457]



Kohlen SPAR Platte
35 bis 50 Proz.
Kohlenersparnis

Neu! Beste Empfehlungen. Prospekte gratis.
Kohlen-Spar-Platten dürfen in keinem Haushalt fehlen.
Kohlen-Spar-Platten ohne Einzubauen für jeden Küchen-
herd und Zimmerofen verwendbar.
Kohlen-Spar-Platten beseitigen die Kohlenot.
Kohlen-Spar-Platten werden überall gebraucht und kann
jedes bessere Geschäft mit verkaufen.

Wieder-Verkäufer Rabatt. — Vertreter für den Grossverkauf gesucht.

Gross-Lager für den Bezirk Wiesbaden:

WILH. HÖCKER
SCHILLERPLATZ 2

Weitere Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. (488)



Bucherversteigerung

23.—28. September 1918. Bibliothek des
Literarhistorikers Prof. Dr. Carl Schüddekopf,
Sekretärs der Weimarer Gesellschaft der Bibliophilen
und Herausgebers der Zeitschrift für Bücherfreunde.

Inhalt: Deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, darin eine hervorragende Goethe-
sammlung, neuzeitliche Vorzugsdarstellungen in schönen Einbänden, zeitgenössische Schriften zur
Geschichte Friedrichs d. Gr. Werke zur Theatergeschichte und zur Geschichte Braunschweigs.

Katalog 3000 Nummern. Auf Verlangen kostenlos.

Berlin W. 8, Französische Str. 46. **Martin Breslauer.**

Wiesb. Tanzschule
Friedr. Sauer u. Frau.
Die diesjährigen Winter-
Tanzfeste
verbunden mit lustigen
Übungen (Antritts- und
Schönheits-) beginnen
Mitte Oktober.
Unterrichtsfähige Leih-Daube-
Privat- u. Einzelunter-
r. jeders. Ich bitte um gefl.
Anmeld. Frau Fr. Sauer,
a. Felde, Albeidstr. 33,
Carl. Fernruf 4556. [403]

Grosse Rote Kreuz Geld-Lotterie.

Ziehung vom 25.—28. Sept. 1918.

15997 Geldgewinne
bar ohne Abzug!

Mk. 560 000

" 100 000

" 50 000

" 25 000

Viele Gew. zu 5000, 1000 und
500 Mk. Lose nebst Porto u.
Liste Mk. 3.85 vers. a. p. Nachn.

Franz Claussen.

Hamburg 36, Postfach 93.

Kaufm. Priv.-Schule

Bein,

Rhein-
strasse 115

nah der
Ringkirche.

Tages- u. Abend-Unterricht

in der gesamten

Handelwissenschaft, Steno-
graphie, Schönschreib., etc.

(Dipl. Handelsl. Bein.)

Neu! Sparsamster Brand! Neu! [5853]

Holzkohlen-Brikett

zu haben in jedem Quantum.

Kohlenhandlung Wilh. Weber
Wellritzstrasse 7 (Laden). Telefon 607.

Für Seeresdanten:

**Zimmerleute, Mineure, Erdarbeiter,
Maurer, Hilfsarbeiter sofort gesucht.**
Bauunternehmung Behnke, Mainz,
auf der Bastei 1. [464]

Bin stets Käufer

von einzelnen
Möbellücken

sowie ganzer (*1509)

Einrichtungen.

Fr. tz Darmstadt,
Kaufstrasse 25.

Welch edelsten Persönlichkeit
leicht geb. Witwe 300—400 Mk.
gegen Möbelsicherheit u. pünkt-
liche Rückzahlung. Bin vollst.
unabhängig u. richte m. evtl. in
jede Position ein. [*1506]
Wit. Off. u. S. 397 a. d. Ge-
schäftsstr. d. H. Nikolausstr. 11.

**Haus- und Küchen-
Mädchen gesucht.**

Hotel Berg.

Geb. Beamtensohn, 18 J.,
gutem Zeugnis sucht Stellg.
als Stütze od. zu 1—2 Kindern
in nur gut. Hause, wo noch Mäd-
chen geholt bei Familienanschluß.
Off. erb. unter J. 347 an die
Geschäftsstr. d. H. Nikolausstr. 11.
wer gibt Zunder gegen [*1514]

reinen Bienenhonig
in Tauch! Angebote zu richten
an Leichter, Bahnhofstr. 2, H. r.
Gesittet wird! Glas, Marmor
Kunstgegenstände aller Art
(Vorsatzkerzenhalter im Wasser
haltbar). Preisnachlass Mk. 6 bei
D. J. Mann [457]

Nassauische Landesbank.

Die am 1. Oktober 1918 fällig werdenden Zins-
scheine von Schuldverschreibungen der Nassauischen
Landesbank und von allen andern inländischen Wert-
papieren werden vom 16. ds. Mts. ab bei unserer
Zinsscheinkasse, Schalter 8, eingelöst. Es empfiehlt
sich, wegen des starken Andrangs anfangs Oktober,
die Einlösung möglichst noch in diesem Monate vor-
zunehmen.

Wiesbaden, den 10. September 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.